

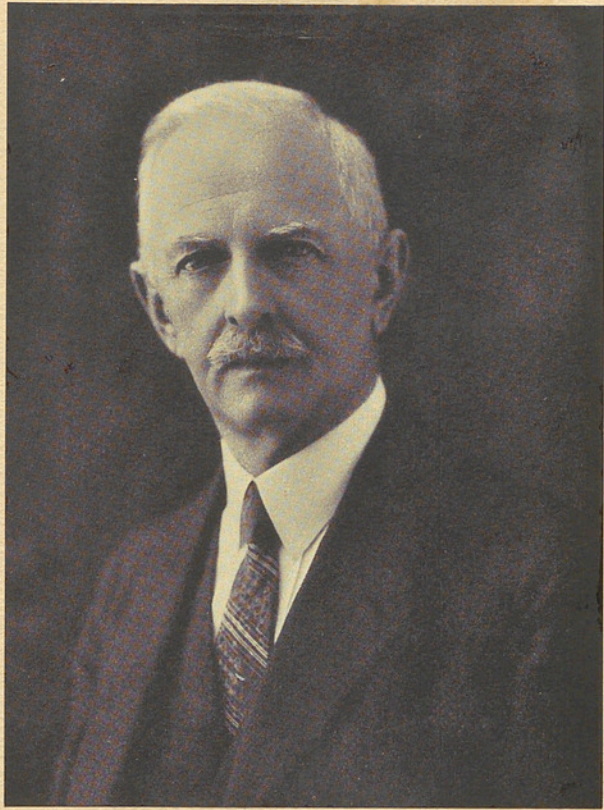
21  
Nekr  
S  
50

# OTTO SING

1870—1935

*Stadtrat*





Nehr S 50

Abschiedsworte bei der Bestattungsfeier für

a. Stadtrat Otto Sing

Samstag, den 16. Februar 1935,

vormittags 10 Uhr, in der

Kirche Unterstraß



G 1520

Dr. M. Hiestand



## Abdankungspredigt von Pfarrer Ernst Frick

*Leben wir, so leben wir dem Herrn. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn. In Gottes Namen. Amen.*

Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht. Ehe die Berge geboren und die Erde und die Welt geschaffen wurde, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Du rufst die Menschen ins Dasein. Du bestimmst ihnen Zeit und Stunde. Dann erhebst du deine Stimme: Kehret wieder, ihr Menschenkinder! Wir gehen dahin, du aber bleibst, der du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende.

Herr, lehre uns bedenken, daß auch wir sterben müssen, auf daß wir weise werden! Amen.

Der Herr über Leben und Tod hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit gerufen: euern lieben

### Otto Sing

von Zürich, Gatten der Mathilde geb. Wunderli, im Alter von 64 Jahren, 9 Monaten, 8 Tagen.

Wir möchten hier seiner vereint gedenken und möchten es tun im Aufblick zu Gott, dem Herrn alles Lebens.

\*

Grablied: „Süßer Friede“, vorgetragen vom Lehrgesangverein:

„Der du von dem Himmel bist,  
Alles Leid und Schmerzen stillest.“

## In Trauer Versammelte! Liebwerte Leidtragende!

Es ist alte, fromme Sitte, daß wir den Toten grüßen, ihn grüßen auch dann, wenn wir ihn nicht kennen, nicht wissen, wer er war, was er war, wo und wie er war. Er ist für uns eben der unbekannte Bekannte, der jenen Weg vorangeht, den auch wir einst gehen müssen: wir wissen nicht wann, wir wissen nicht wo, wir wissen nicht wie. Wir wissen nur das eine: daß auch wir ihn einst gehen werden. Darum fühlen wir uns verbunden mit jedem Toten, auch mit dem Unbekannten, und grüßen ihn. Der Sinn des Lebens aber ist, nicht nur im Toten den gemeinsamen Weggefährten zu erkennen; nein, Gott will, daß wir ihn erkennen auch im Lebenden, in jedem Leben.

Das hat Otto Sing so gehalten. Er wußte etwas von jener gottgelobten Bruderschaft und fühlte sich ihr verpflichtet mit seinem ganzen Leben, mit all seinen reichen Gaben. Daß sein Leben nicht umsonst war, zeigt diese Abschiedsstunde: viele aus allen Kreisen und Schichten des Volkes, ein großer Kreis, der weit über des Verstorbenen Familie hinausreicht, grüßt den Toten als einen Lebenden und bezeugt damit, daß sein Leben ein Segen war, der auch über diese Erden-Lebenstage weit hinausgeht. Wir grüßen ihn an einer Stätte, die auch Otto Sing vertraut war. Hier hat er im Jahre 1900 mit seiner lieben Lebensgefährtin Mathilde Wunderli seinen Lebensbund geschlossen. Immer am Abendmahl-Sonntag hat er sich hier eingefunden, sofern er nicht ortsabwesend war, und hat an der gemeinsamen ersten Feier teilgenommen eben als einer, der um die letzte Bruderschaft wußte, und nach ihr strebte. Jedes Neujahr war er da, wohl weil es seine lebendige Überzeugung war:

Mit dem Herrn fang' alles an!  
Die sich ihn zum Führer wählen,  
Können nie das Ziel verfehlen;  
Sie nur geh'n auf sichrer Bahn.  
Mit dem Herrn fang' alles an!

So wollte auch er es halten. Auch während seines Krankenaufenthaltes im Asyl Neumünster war es ihm inneres Bedürfnis, zusammen mit seiner Gattin das Abendmahl zu feiern. Von diesen letzten und tiefsten Dingen hat Otto Sing wohl kaum je gesprochen. Aber er hat — was mehr ist — aus ihnen gelebt. Deshalb wohl war er so bescheiden, einfach und anspruchslos, pflichtbewußt und überzeugungstreu, immer für den Frieden arbeitend, eben im Sinne jener Bruderschaft unter Weggefährten in diesem Leben. Darum schauen wir dankerfüllt zurück auf sein Leben und Wirken. Er war in allem ein restlos treuer Arbeiter. Wohl kurz vor seinem Aufenthalt im Krankenasyll Neumünster hat er sich hingesezt, seinen Lebenslauf niederzuschreiben. Wir wollen uns daran halten; denn gerade daraus erkennen wir, wie dankbar er allen seinen Lehrern und führenden Vorbildern war und aus welchem Ernst und welcher Verantwortung heraus er sein Leben lebte. „Mein Lebenslauf“ hat er seine Notizen überschrieben: „Am 6. Mai 1870 wurde ich in Langenberg bei Elberfeld geboren, wo mein Vater als Färbermeister tätig war. Der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges zwang meinen Vater, Rheinpreußen mit seiner Familie zu verlassen und in seine schweizerische Heimat zurückzukehren, wo er in der Schipfe in Zürich in der Färberei Bluntschli Anstellung fand. Nach wenigen Jahren siedelte unsere Familie nach Pfäffikon (Zürich) über, um im Jahre 1877 abermals sich Zürich zuzuwenden. In

der Färberei Bodmer an der Färberstraße war mein Vater als Färbermeister bis zum Jahre 1883 tätig. Ich besuchte die ersten Schuljahre bei Lehrer Reimann im Schulhaus Seefeld und die Realklassen bei Lehrer Höhn, dem Vater des spätern Stadtrates. Hundertfältige Erinnerungen sind mir aus den Tagen dieser ersten Jugendzeit geblieben. Die Schule verursachte mir nicht besondere Mühe. Mit Ehrfurcht schaute ich zu meinen Lehrern auf, von denen der eine mit pedantischer Strenge die Pfllichterfüllung der Schüler verlangte, der andere, etwas freier unterrichtend, den ersten Versuch auf Verzicht körperlicher Strafen unternahm.

Da mein Vater seine bisherige Stellung mit derjenigen in der Färberei Dürsteler in Wetzikon vertauschte, fand ich in der dortigen Gemeinde neue, für das Knabenalter sehr willkommene Verhältnisse, die mir ermöglichten, durch vielfache Betätigung auf allerlei Gebieten der Jugend die überschüssige Kraft nutzbringend anzuwenden und angenehm erleben zu können in einer Weise, um die die Jugend auf dem Lande gegenüber in der Stadt zu beneiden ist. Tausendfältige Erinnerungen besicherten mir die Sekundarschuljahre, die mir der vorzügliche Lehrer und Erzieher Johannes Beglinger vermittelte und die mir Freunde eintrugen, welche bis zum heutigen Tage mir treu zugehan geblieben sind.

Am 1. Mai 1886 trat ich ins Seminar Küsnacht ein, das damals unter der trefflichen Leitung des Direktors Dr. Heinrich Wettstein stand, der wegen seiner hervorragenden Stellung als Lehrer und Erzieher allgemein Hochachtung genoß und den ich zeitlebens hoch verehrte. Bei möglichst freier Bewegung wurden wir Seminaristen zu ernster und strenger Arbeit angehalten



und erhielten — bei damals noch spärlicher Vorbereitung auf unsern zukünftigen Beruf — eine gute wissenschaftliche Ausbildung. Schon in der zweiten Klasse fiel ein Wermutstropfen in meine Seminarzeit, weil meinem Vater die Stellung als Färbermeister gekündigt wurde und passender Ersatz nicht gefunden werden konnte. In seiner Not übernahm er in Seebach, wo er noch viele Bekannte hatte, eine Wirtschaft, die ihm infolge seines Arbeitseifers zu einigen Ersparnissen verhalf. Ohne Wanken war er trotz bescheidener Lebenshaltung stets bereit, mein Weiterstudium zu ermöglichen und zu sichern. Nach bestandener Diplomprüfung wurde ich anfangs Mai 1890 als Verweser nach Oberhof-Fischenthal abgeordnet, wo ich eine gut besetzte Achtklassen-Schule zu übernehmen hatte. Voller Begeisterung und Freude trat ich dieses mein erstes Amt an mit dem ernstesten Vorsatz, meine ganze Kraft für die mir anvertrauten Schüler einzusetzen. Der Erfolg blieb nicht aus. Bei Schülern und Bevölkerung fand ich warme Aufnahme. In diesen einfachsten Verhältnissen verbrachte ich wohl das glücklichste Jahr meines Lebens. Mein Jahreseinkommen betrug Fr. 1,200.— nebst Fr. 40.— für Pflanzland, Fr. 80.— für zwei Klaffer Holz und eine schöne unvermietbare 5 Zimmer-Wohnung. Nur ungern verließ ich das mir lieb gewordene Fischenthal, um mich an der Hochschule in Zürich zum Sekundarlehrer auszubilden. An der I. philosophischen Fakultät wandte ich mich den sprachlich-geschichtlichen Fächern zu und fand in den Professoren Meier von Knonau, Morf und Berchtold hervorragende Dozenten, die mit der Fülle ihres Wissens nachhaltig auf ihre Zuhörer einwirkten. Während der Studienzeit besorgte ich während einiger Wochen die Kanzleigeschäfte des österreichischen Generalkonsulats, und

beinahe während eines Vierteljahres die Verweserstelle im Strickhof unter der Leitung des spätern Stadt- und Regierungsrates Lutz. Auch wirkte ich im Herbst 1892 als Sekretär der Rekrutierungs-Kommission in den Kantonen Zürich und Schaffhausen. Zur Vollendung meiner Sprachkenntnisse begab ich mich in den großen Hochschulferien ins Welschland. Obschon meine finanzielle Ausrüstung sehr bescheiden war, durfte ich doch in die damalige Verbindung der Berufskollegen, in die „Pädagogia“, die heutige „Manessia“, eintreten. Im Winter 1892/93 führte der bescheidene Pax das Präsidium.

Im Frühjahr 1893 bestand ich die Sekundarlehrerprüfung, und der Erziehungsrat ordnete mich an Stelle des zum Seminarlehrer berufenen Heinrich Flach, des spätern Seminardirektors, an die Sekundarschule Altstetten ab, die dazumal noch die Schüler der Gemeinden Albisrieden, Altstetten und Schlieren aufnahm. Neben dem überaus tüchtigen und angesehenen Sekundarlehrer Bofhard mußte ich als Anfänger alle meine Kräfte aufbieten, um mit meinem Kollegen auch nur einigermaßen Schritt halten zu können.“

Hier brechen die eigenen Aufzeichnungen ab. Er war wohl zu müde geworden, sie weiterzuführen. Wir wollen mit kurzen Angaben sie vervollständigen — kurz wohl deshalb, weil nachher von maßgebender Seite der Tätigkeit von Otto Sing in Amt und Behörde gedacht werden wird.

Bis zum Jahre 1899 sehen wir ihn an der bereits erwähnten Sekundarschule in Altstetten tätig. Dann erging der Ruf an die Sekundarschule Wiedikon an ihn. Auf diesem Posten stand er bis 1907. Es tat ihm wohl, gerade auch in letzter Zeit immer wieder Erkennungszeichen ehemaliger Schüler zu erhalten und

dadurch den Eindruck zu gewinnen, daß auch jenes Wirken nicht umsonst gewesen war. Dann kam die erste große Wendung in seinem Berufe, sein Übertritt vom aktiven Schuldienst in den Schul-Verwaltungs-Dienst: er wurde im Jahre 1907 zum I. städtischen Schulsekretär gewählt, welchen Posten er bis 1932 in vorbildlicher Weise versehen hat.

Dann wurde er abermals in einen neuen Aufgaben- und Pflichtenkreis gerufen, indem er das Mandat eines Mitgliedes des engern Stadtrates von Zürich annahm. Dieser Entschluß war ihm nicht leicht gefallen, wohl aus jener Erkenntnis heraus, daß er die Bürde des Alters bereits spürte und auch weil seine Gesundheit nicht mehr sehr stark war. Wenn er diesen Schritt doch tat, so war es wohl aus seinem tiefen Pflichtbewußtsein und aus der Überzeugung heraus, daß er zu dem Gebote der Stunde Ja sagen müsse. So stand er in diesem neuen großen Aufgaben- und Pflichtenkreis; aber seine gesundheitlichen Kräfte wurden sehr bald erschüttert.

Es war im Sommer 1934, da er zusammen mit seiner lieben Gattin im Chalet Langenberg noch schöne sonnige Tage verbrachte, zugleich zusammen auch mit lieben Verwandten, mit Kindern — er war ein großer Kinderfreund und freute sich deshalb in besonderer Weise gerade in jenen Tagen der Muße und der Gesellschaft lieber Kinder. Dann zeigte sich die Notwendigkeit, daß er in das Asyl Neumünster eintreten mußte. Vom 3. September des letzten Jahres bis zum 5. Januar dieses Jahres, eine lange und bange Zeit! Aber gerade in diesen Tagen, da seine Kräfte versagen wollten, hat sich in besonderer Art sein tiefstes Wesen gezeigt: still und tapfer hat er sein Schicksal getragen, dankbar für alle liebe Pflege, die ihm geboten wurde.

Und mochte er auch immer etwa wieder unter dem Eindruck stehen, daß seine Kraft abnahm und nie mehr recht erstarken würde, so hat er jenen schweren Kampf doch tapfer geführt. Wie schwer mag es für Menschen sein, die schaffen und wirken möchten und wissen, daß ein großer Aufgabenkreis auf sie wartet! Wie schwer mag es fallen, so entsagen und sich gestehen müssen: ich kann nicht mehr! Aus tiefem Pflichtbewußtsein heraus hat er schließlich diesen Entschluß gefaßt und ist von seinem ihm lieb gewordenen Posten auf Ende des letzten Monats zurückgetreten. Wohl bestand die Hoffnung, als er von seinem ersten Aufenthalt im Krankenhaus in sein liebes Heim zurückgekehrt war, daß die Kräfte, die schon im Krankenhaus sichtlich zugenommen hatten, sich dauernd wieder sammeln könnten. O wie sehr hätten wir es ihm zusammen mit seiner lieben Gattin von Herzen gegönnt und wünschen mögen, daß er noch in aller Stille einen Feierabend in diesem Leben hätte genießen dürfen!

Es ist nicht so gekommen. Am 11. Februar mußte er abermals ins Asyl Neumünster verbracht werden, damals selber unter dem Eindruck stehend: „Das Öl in meinem Lämpchen will ausgehen!“ So hat er es selber ausgesprochen. Aber auch wenn er das erkannte und in stillen, banger Stunden der Nacht spürte, so ist er doch tapfer geblieben. Er hat es gewußt und gesagt: das ist der Welt Lauf! Kommen und gehen, werden und sterben; das ist das Gesetz, dem keiner von uns sich entziehen kann. Und doch flackerte in der Stille immer etwa wieder die Hoffnung auf: vielleicht kann ich doch wieder heimkehren und weiterhin mit meiner Gattin verbunden sein. Und wenn er sah, wie sie mit ihm litt, richtete er sie auf: „Sei tapfer, sei tapfer!“

Viele unter uns haben mit seinen Lieben gehofft, die Kraft möchte wiederkehren, und es kam auch tatsächlich noch einmal ein besserer Bericht, aber er sollte nicht durchhalten. In der Morgenfrühe des letzten Donnerstags ist der müde Pilger still und sanft eingeschlummert und ist ihm der letzte Feierabend geboten worden.

Ich weiß, seine Gattin, die seit 1900 mit ihm verbunden war und Freud und Leid mit ihm getragen hat, verliert viel, sehr viel. Viel verlieren kann aber nur, wer viel besessen hat. Daß sie dieses Viele besitzen durfte durch all die Jahrzehnte hindurch, das ruft auch in dieser herben Stunde auf zur Dankbarkeit: wir sollen dankbar dessen gedenken. Die beiden Ehegatten haben ja einzigartig immer wieder zusammengehalten. Otto Sing hat seine Gattin in dem Sinn wohl nie allein gelassen, daß er nie allein fortging. Er war äußerlich einfach und bescheiden und brauchte für sich wenig, gerade um andern dadurch und um so mehr tun zu können. Wie groß ist die Zahl derer, die haben spüren und erfahren dürfen, daß sie in ihm einen lieben Berater und nicht selten einen starken Helfer hatten! Solche Hilfe hat er in aller Stille getan, ohne daraus irgendwelche Geschichten zu machen; er tat es aus selbstverständlicher Pflicht, eben aus jener Verbundenheit heraus, von der wir gesprochen haben. Immer wollte er für diese Bruderschaft wirken und arbeiten, damit sie stark werde schon in dieser irdischen Zeit, auf dieser Erde. Nach nichts anderem strebte er. Und wenn seine Gattin es jetzt als schwere Last empfindet, daß sie allein zurückbleibt, so ist sie wohl dankbar dafür, gerade in diesen Tagen soviel Zeichen von Anhänglichkeit und Verbundenheit spüren zu dürfen. Aber wir täuschen uns nicht. All das, auch all die vielen und guten Worte

können die Last ja nicht heben; denn dahinter steht immer wieder die eine harte und unerbittliche Tatsache: mit ihr fertig zu werden, und das muß der Mensch immer wieder allein unternehmen. In den letzten und schwersten Dingen des Lebens ist jeder Mensch auf sich selbst gestellt. Gott schenke ihr die Kraft, daß sie es erfahren darf: es sind jene Kraftquellen, die ihr lieber Gatte kannte und aus denen er schöpfte, ohne Worte darüber zu machen, jene Kraftquellen, die Verheißung geben, weil sie verkünden: siehe in den Schwachen bin ich stark. Als heiliges Vermächtnis ihres Gatten wird mit ihr gehen, und immer wieder wird sie's hören gerade dann, wenn das Leid und die Last übermächtig werden wollen: „Sei tapfer!“ Und sie wird darauf die Antwort geben in ihrem Leben: Es gilt, weiterzubauen. Sie weiß es ja, eine schwere und doch liebe Aufgabe wartet ihrer auch fürderhin. In diese Aufgabe sich hineinstellen und damit zeigen, daß es gilt, das Werk weiterzugeben und eben für jene Bruderschaft zu arbeiten, sie zu stärken — das möchte sie tun, und Gott wird sie darin segnen!

Wir alle grüßen den Toten, und in diesem Gruße wird er uns lebendig und bleibt uns lebendig als ein Mann, der der Pflicht gelebt hat, überall, wo er stand, aus tiefer Verantwortung und einem echten Friedenswillen heraus für jene Bruderschaft arbeitend, für die Gott uns schaffen will. Dafür danken wir ihm! Für uns alle ist es ein ernstes Gemahnen; denn auch wir sind nur Pilger auf dieser Erde und haben hier keine bleibende Stadt, ein ernstes Gemahnen: wer wir sind und was wir sind und wo wir sind — wir sollen in Treue wirken und schaffen für jene Bruderschaft, die Gott bauen will, damit sein Reich komme. Dazu mache er uns stark und tapfer und treu! Amen.

## Ansprache von Stadtpräsident Dr. Klöti

Der Stadtrat hat in letzter Zeit eine Reihe schmerzlicher Verluste erlitten. Vor zwei Jahren geleiteten wir unseren Kollegen Ulrich Ribi zur letzten Ruhestätte, vor wenigen Monaten mußten wir von Gustav Kruck Abschied nehmen, und vor kaum drei Wochen war Otto Sing gezwungen, wegen schwerer Krankheit zurückzutreten. Wir nahmen uns vor, ihn, sobald sein Gesundheitszustand es erlaube, zu einer intimen Abschiedsfeier einzuladen, um ihm nochmals für die wertvollen Dienste zu danken, die er als Lehrer, als Schulsekretär und als Stadtrat dem Gemeinwesen geleistet hat, und ihm einen schönen Lebensabend zu wünschen. Es war uns nicht vergönnt, diese Absicht zu verwirklichen. So möchten wir denn an dieser Stelle dem verstorbenen Kollegen unseren Dank abstatten und den letzten Gruß entbieten.

Otto Sing wirkte von 1893 bis 1899 als Sekundarlehrer in Altstetten und seit 1899 in Wiedikon. Die Freude am öffentlichen Dienste bewog ihn, im Jahre 1907 sich um die freigewordene Stelle eines Schulsekretärs zu bewerben. Die Zentralschulpflege gab ohne Zögern Otto Sing vor allen andern Kandidaten den Vorzug und empfahl ihn dem Stadtrate einstimmig zur Wahl. Zur Begründung ihres Vorschlages führte sie, wie im Stadtratsprotokoll zu lesen ist, aus:

„Sing genießt als Lehrer einen sehr guten Ruf und erfreut sich größter Achtung der Behörden sowohl wie seiner Schüler und ihrer Eltern. Während mehreren Amtsdauern hat er sich durch vorbildliche Führung des Amtes eines Hausvorstandes ausgezeichnet und hier, wie als Vertreter der Lehrerschaft in der Kreisschulpflege Gelegenheit gehabt, in die Arbeit der Schul-

behörden und in die Schulverwaltung Einblick zu erhalten. Sein ruhiges, taktvolles Auftreten läßt erwarten, daß er im Verkehr mit Vorgesetzten und Untergebenen, mit den Behörden und der Bevölkerung den richtigen Ton finden werde."

Die Erwartung, die die Zentralschulpflege in Otto Sing gesetzt hatte, ging in reichem Maße in Erfüllung. Ein volles Vierteljahrhundert, von 1907 bis 1932, bekleidete Otto Sing das wichtige Amt eines ersten Schulsekretärs mit weiser Umsicht, vorbildlicher Pflichttreue und großem Erfolge. In einer solchen Stellung genügt die Befähigung zur Lösung der zahlreichen Aufgaben des Schulwesens für sich allein nicht, es gehört dazu auch viel Takt, Selbstbeherrschung und Selbstlosigkeit. Otto Sing entsprach all diesen Anforderungen in seltenem Maße.

Während seiner langen Amtszeit war er fünf Schulvorständen, den Herren Dr. Mousson, Dr. Boßhard, Paul Pflüger, Ulrich Ribi und Jean Briner ein unentbehrlicher, pflichttreuer und sachkundiger Mitarbeiter. Er verstand es, sich ohne Preisgabe der eigenen Persönlichkeit der Eigenart und der Arbeitsmethode jedes dieser Vorgesetzten anzupassen und so ein ersprießliches, auf gegenseitiger Achtung beruhendes Zusammenarbeiten zum Wohle der Schule und der Stadt zu ermöglichen.

Wenn Otto Sing auch als Sekretär still im zweiten Range stand und sein Name nach außen nicht viel genannt wurde, darf doch ohne Schmälerung der Verdienste der fünf Schulvorstände gesagt werden, daß in allen wichtigen Beschlüssen der Schulbehörde der 25 Jahre von 1907—1932 je ein Stück Arbeit, ein Teil des Lebenswerkes von Otto Sing enthalten war.

Als im Februar 1932 zufolge des Rücktrittes von Dr. Hermann Häberlin ein neues Mitglied des Stadtrates zu wählen war, lief



sich Otto Sing als Kandidat der demokratischen Partei portieren. Wenn er, der körperlich von zarter Natur war, sich trotz vorgerückten Alters seiner Partei zur Verfügung stellte, so mag die Rücksicht auf die letztere von entscheidender Bedeutung gewesen sein. Seit dem Hinschiede von Ernst Höhn war die demokratische Partei nicht mehr im Stadtrat vertreten gewesen, und sie legte daher angesichts der ersten Mitbewerbung einer anderen Partei großen Wert darauf, einen Mann vorzuschlagen, der sich durch sein bisheriges Wirken die allgemeine Achtung erworben hatte. Zu dem Entschlusse, sich der Partei als Kandidat zur Verfügung zu stellen, durfte auch der bei einem schaffensfreudigen Abteilungssekretär begreifliche, ja fast selbstverständliche Ehrgeiz, einmal selber an verantwortlicher Stelle zu wirken, beigetragen haben.

Daß in einer Zeit, da man gar zu rasch erfahrene Männer in den Ruhestand versetzen möchte, die Kandidatur eines im 62. Altersjahr stehenden Mannes trotz seiner unbestrittenen Fähigkeiten nicht allgemeine Zustimmung fand, kann nicht verwundern. Der feinfühligste Otto Sing, dem der wichtige Entschluß selbst sehr schwer gefallen sein dürfte, hat diese Kritik zweifellos empfunden. Wäre er nicht zeitlebens ein unermüdlicher Schaffer gewesen, so wäre man versucht anzunehmen, sie habe ihn veranlaßt, durch ein Übermaß von Arbeit zu zeigen, daß er sich nicht in den Stadtrat habe wählen lassen, um sich eines geruh-samen Lebens zu erfreuen, sondern um dem Gemeinwesen bis zum letzten Atemzuge zu dienen.

Das Amt des Gesundheitsvorstandes, mit dem ihn der Stadtrat betraute, bot ihm hiefür leider nur zu reichliche Gelegenheit.

Die Wirtschaftskrise und die bevorstehende Eingemeindung

stellten ihn sofort vor eine große Zahl dringlicher organisatorischer und sozialpolitischer Probleme von größter Bedeutung. Ein unglückliches Zusammentreffen verschiedener Umstände bewirkte, daß während des ersten Dienstjahres des neuen Gesundheitsvorstandes fast alle zu dieser Verwaltungsabteilung gehörenden Dienstabteilungen ihre langjährigen Chefs verloren. Der Stadtchemiker und der Stadtarzt traten in den Ruhestand, der Vorsteher des Gesundheitsinspektorates, sowie des Abfuhr- und Landwirtschaftswesens erlag einer Krankheit, und der Chef des Krankenversicherungsamtes erlitt einen tödlichen Unfall. So mußte sich Otto Sing in kritischer Zeit in manche Gebiete seines Departementes ohne die Mithilfe erfahrener Dienstchefs einarbeiten. Es kam ihm dabei wenigstens zustatten, daß er die Organisation und den Verwaltungsbetrieb unserer Stadt bereits gründlich kannte. Aus der Fülle der Aufgaben, die alle fast gleichzeitig der Lösung harften, wollen wir nur wenige herausgreifen, um erkennen zu lassen, welche Anforderungen an die geistigen und physischen Kräfte des dahingeshiedenen Kollegen gestellt wurden.

In organisatorischer Hinsicht galt es, die früher einem einzigen Dienstchef unterstellten Abteilungen des Gesundheitsinspektorates, des Abfuhrwesens und des Landwirtschaftsamtes unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der erweiterten Stadt neu zu organisieren. Die Schaffung der Grundwasserversorgung im Hardhof erforderte die Verlegung des Landwirtschaftsbetriebes an die Grenze von Schlieren; ihr vorausgehend mußte unter Zuzug von Experten abgeklärt werden, ob der Landwirtschaftsbetrieb überhaupt noch fortgeführt werden solle. Eine Reihe anderer Dienste, so die Wohnungsinspektion, die Schädlingsbe-

kämpfung und das Arbeitsamt mußten neu eingerichtet oder reorganisiert werden.

Besonders schwierig und aufreibend aber war die Bearbeitung der Probleme der Umgestaltung der obligatorischen Krankenpflegeversicherung, der Arbeitslosenversicherung und der Krisenhilfe und die zum Teil gleichzeitige Durchführung von Sparmaßnahmen auf diesen Gebieten. Da bei der Arbeitslosenfürsorge ein eidgenössischer und kantonaler Erlaß dem andern folgt, ist ein Einarbeiten in diese Materie besonders schwierig. Und weil der Abteilungsvorstand während der Bureauzeit durch die laufenden Geschäfte, die zahlreichen Audienzen und Konferenzen fast ununterbrochen beansprucht wird, blieben ihm für das Studium der großen Probleme und die Ausarbeitung von Reformvorschlägen fast nur die Abende, die Samstagnachmittage und die Sonntage.

Es war ein eigentlicher Raubbau, den Otto Sing an seinen Kräften trieb. Er konnte darüber selbst nicht im Zweifel sein. Aber sein strenges Pflichtgefühl gestattete ihm keine Schonung, und er hätte es den Kollegen übelgenommen, wenn sie ihm die Abnahme eines Teiles seiner Arbeitslast anboten hätten. Als er vor bald zwei Jahren plötzlich die Sehkraft des einen Auges verlor, ertrug er den Schicksalsschlag mit ruhiger Gefäßtheit und nahm nach wenigen Tagen seine Arbeit wieder auf. Große Freude empfand er, als er Ende Juni und Anfang Juli seine Vorschläge über die Änderung der Krankenpflege- und der Arbeitslosenversicherung vorlegen konnte und mit Recht das baldige Ende der Periode ganz ungewöhnlicher Arbeitshäufung erwarten durfte. Von einer großen Last befreit, wollte er nunmehr seine Ferien antreten, um sich von der Überanstrengung zu erholen.

Aber er hatte sich zu viel zugemutet. Am Tage des Ferienantrittes brach er zusammen, das Herz versagte seinen Dienst. Während der langen Krankheitsmonate hoffte Otto Sing immer und immer wieder, zu seiner Arbeit zurückkehren zu können. Tief war sein Schmerz, als ihm die Ärzte mitteilten, daß an eine Wiederaufnahme seiner Tätigkeit, die er trotz aller Überlastung sehr geliebt und die ihm große innere Befriedigung gewährt hatte, nicht mehr zu denken sei. Der Gedanke an einen wohlverdienten, behaglichen Ruhestand hatte für ihn nichts Tröstliches. Abschied von der Arbeit war ihm Abschied vom Leben. Nur knapp 2½ Jahre war es Otto Sing vergönnt, im neuen Amte zu wirken. Es war eine Zeit außergewöhnlichen Arbeitsandranges und eine Zeit der Not, in der es Otto Sing nicht vergönnt war, neue soziale Schöpfungen zu beantragen, sondern in der ihm die undankbare Aufgabe zufiel, die sozialen Leistungen des Gemeinwesens seiner verringerten Finanzkraft anzupassen.

Niemand wird dem Dahingeshiedenen deswegen mangelndes soziales Verständnis vorwerfen. Otto Sing hatte ein fühlendes Herz für alle Armen und Bedrängten, aber er war verpflichtet, sich dem Zwange nach Einschränkung zu fügen, wie es jedes andere Mitglied des Stadtrates auch hätte tun müssen.

Die kurze Zeit der Arbeit in seinem Departement und des Wirkens im Kollegium, wo der Dahingeshiedene mit seinem ruhigen und sachlichen Urteil und seiner noblen, versöhnlichen Natur sehr geschätzt wurde, hat genügt, um uns mit hoher Achtung vor der Pflichttreue und dem Opfermut des Dahingeshiedenen zu erfüllen. Wir verlieren in ihm nicht nur einen vorbildlichen Verwaltungsmann und gerechten, wohlwollenden Vorgesetzten sei-

nes Personals, sondern auch einen lieben Kollegen und einen edlen Menschen, den wir in bestem Andenken behalten werden. Der Stadtrat, die Zentralschulpflege und der Gemeinderat versichern die treue Lebensgefährtin und die übrigen Verwandten des Verstorbenen der herzlichen Teilnahme an ihrem unersetzlichen Verluste. Möge es zur Linderung ihres Leides beitragen, daß eine große Gemeinde mittrauert und das reiche Lebenswerk Otto Sings nicht vergessen wird.

## Ansprache von Kantonsrat Werder

Im Auftrage der demokratischen Partei der Stadt Zürich, der demokratischen Partei des Kreises 6, der demokratischen Fraktion des zürcher. Kantonsrates und als treuer Freund des Verstorbenen entbiete ich Stadtrat Otto Sing den letzten Gruß. — So vielseitig wie seine Begabung, so vielseitig war auch sein Wirken, welchen Posten er auch bekleidete, immer sehen wir vor uns den ganzen Mann, der ganze Arbeit mit ganzer Hingabe leistete.

Sowohl bei seinem Rücktritte von seinem Amt, wie beim Hinschied von Stadtrat Otto Sing ging ein leichter Wind durch den Blätterwald der politischen Zeitungen aller Richtungen, der die anerkennenden Berichte über den Zurücktretenden und nunmehr Verstorbenen in die Öffentlichkeit hinaustrug, die das Mitgefühl aller Bevölkerungsschichten erweckten, und wissen ließen, daß wieder einer unserer wägsten und besten Bürger und Magistraten von uns gegangen, der wirklich dem Volksganzen diente. Überall war er der gütige Mensch, im Leben, im Kreise seiner Freunde, der sich nicht enttäuschen oder verbittern ließ, der Mann mit Sonne im Herzen, der Sonne spendete. Aber er versenkte sich auch in das, was ewigen Wert hat. Er war ein wirklicher Bürger, ein Vaterlandsfreund und ein treuer Arbeiter für unsere Stadt Zürich.

Er war der Mann, auf den man hörte, der treue Bürger, der heimlich und ungesehen vielen mit gutem Rat und Hilfe beistand. Trotz aller Erfolge, die ihn in unsere oberste Stadtbehörde ansteigen ließen, blieb er schlicht und bescheiden.

An unserem verstorbenen Freunde schätzten wir in allererster Linie seine Standhaftigkeit, seine Gesinnungstreue, seine Cha-

rakterfestigkeit, sowie seine bedingungslose, absolute Zuverlässigkeit. Sein Verlust ist deshalb ein außerordentlich schwerer, den nur der zu schätzen vermag, der, wie ich, während 30 Jahren mit ihm als Freund, als politisch Gleichgesinnter, als treuer Mitarbeiter für unsere Volksschule den gemeinsamen Weg gegangen ist.

Verehrte Trauerversammlung!

Vor 30 Jahren lernte ich bei meinen Schulbesuchen den Sekundarlehrer Otto Sing kennen. Ich erkannte in ihm den vorbildlichen Lehrer, gleich beliebt bei den Schülern, Eltern und Behörden. Seine gediegene, vornehme Art im Verkehr mit seinen Kollegen und seinen Schülern ließ bei den Schülern fast keine Ungezogenheiten aufkommen, und so mußte er zu keinen strengeren Strafmitteln greifen. Viele seiner einstigen Schüler hingen mit rührender Liebe an ihrem einstigen Lehrer bis zu seinem nun erfolgten Hinschied.

Als nach damaligem Brauch im Jahre 1907 die Präsidentenkonferenz die Besetzung dreier wichtiger Stellen beim Schulwesen besprach, war es für mich eine große Freude, einen so hervorragenden Schulmann als I. Sekretär des Schulwesens vorzuschlagen. Der Stadtrat hatte seine Wahl nie zu bereuen. Die langen Jahre, in denen ich mit ihm an den allwöchentlichen Nachmittagsitzungen der Präsidentenkonferenz teilnehmen konnte, gehören mir zum schönsten Teil meiner Lebensarbeit. Mit dem strengen Maßstab, den er an seine eigenen Arbeiten anlegte, maß er auch die Leistungen aller Funktionäre der Schule, aber die hohe Achtung, die er im Schulwesen genoß, und seine tiefgeschürften sachkundigen Anträge, ließen ihm gegenüber nie ein Mißtrauen aufkommen.

Otto Sing war ein ganz bedeutender Schulmann, dabei hatte er aber die größten Fähigkeiten für einen Verwaltungsbeamten.

Das war denn auch der Grund, warum ihn die demokratische Partei der Stadt Zürich in den Stadtrat von Zürich wählen ließ, wo er das Gesundheitswesen mit Auszeichnung leitete. Die demokratische Partei ist stolz darauf, daß sie im Jahre 1932 in Otto Sing einen Stadtrat hat stellen können, der, wenn auch für verhältnismäßig kurze Zeit, so hervorragend eines der schwierigsten und arbeitsreichsten Ämter unserer Stadtverwaltung geleitet hat und sich als Mitglied des Stadtrates so sachverständig und politisch klug betätigte.

Neben seiner amtlichen Tätigkeit widmete sich Otto Sing der Politik. Schon als junger Aktivbürger schloß er sich der demokratischen Partei an, deren Programm, auf das Wohl des Volksganzen hin gerichtet, seinem versöhnenden Geiste am besten entsprach. Die demokratische Partei des Kreises 6 betrauert ihr beliebtes Vorstandsmitglied und den langjährigen Vizepräsidenten. Die demokratische Stadtpartei ihr verdientes Vorstandsmitglied. Seine Politik war eine versöhnende. Die Zerrissenheit im jetzigen politischen Leben mag in letzter Zeit seiner geschwächten Gesundheit stark zugesetzt haben.

Otto Sing vertrat sehr geschickt den Stadtkreis 6 im Kantonsrat, wo er sich besonders den Schulfragen widmete. So war er Präsident der Kommission für die Revision des Lehrerbildungsgesetzes. In der Kommission hat er das Gesetz mit seiner Sachkenntnis sorgfältig vorbereitet, leider konnte er dieses Gesetz im Kantonsrat nicht mehr vertreten, was eigentlich sein Herzenswunsch gewesen wäre. Der Schule des ehemaligen Schulkreises IV diente er lange Jahre bis zu seiner Wahl in den Stadtrat als



Mitglied der Kreisschulpflege IV und speziell als Präsident der Sekundarschulaufsichtssektion. Da war er nun so richtig im Element. Die ihm unterstellte Sekundarschule pflegte er wie einen schönen Garten. Da konnte er so recht sein schulpädagogisches Wissen und seine schultechnischen Kenntnisse verwerten. Der Schule zu dienen war ihm Herzensbedürfnis. Die Lehrerschaft des ehemaligen Schulkreises IV wird ihm immer dankbar sein. Mir aber sei seine treue Mitarbeit unvergessen.

Lieber Freund Otto!

Dankbar gedenke ich dessen, was Du mir als Freund gewesen bist. Deine Aufrichtigkeit, Dein offenes Wesen, Dein reiches Wissen und Dein klares Urteil ließen unser Beisammensein jeweils zu einem angenehmen Erlebnis werden. Dein edler Charakter hat nie ein hartes, beleidigendes oder anzügliches Wort über Deine Lippen gelassen. Als ich heute vor 14 Tagen zum letzten Male Dich in Deinem trauten Heim in Unterstrafß besuchte, bemerkte ich deutlich, daß es ein Abschiednehmen war. Nun hast Du Deine Augen für immer geschlossen. Schmerz erfüllt muß Deine liebe Gattin, die Dich so hingebend gepflegt und Dir eine liebende, gütige Lebensgefährtin war, müssen aber auch Deine Freunde von Dir Abschied nehmen.

Deine Treue, Deine Freundschaft, Deine hervorragenden Dienste für unsere Stadt Zürich sichern Dir bei der Bevölkerung, vornehmlich aber bei Deinen Parteifreunden ein bleibendes Andenken!

\*

Solo-Liedervortrag von Frau Widmer-Burtscher (Meilen):

„Allerseelen“ — „Ruhe in Frieden!“

## Ansprache von Major Erdin (Basel) für den Verband schweizerischer Stabssekretäre.

Liebe Trauerfamilie! Verehrte Trauerversammlung!

Im Auftrage des militärischen Verbandes schweizerischer Stabssekretäre bin ich hieher gekommen, um von unserm toten Freund und Kameraden für dieses Leben Abschied zu nehmen und seinen Hinterbliebenen, vor allem seiner Gattin, unser herzliches Beileid auszusprechen. Otto Sing bestand die Stabssekretär-Schule im Jahre 1896 in Thun unter dem Kommando des heute bei der ältern Generation noch in hoher Achtung stehenden Generalstabsobersten von Tscharnner. Seine Einteilung erfolgte in den Stab der Kav.-Brigade 3, und sein Kommandant, Oberst Bühl, der spätere Platzkommandant der Grenzstadt Basel während des Krieges, hat seinen Untergebenen Stabssekretär Sing je und je in guter Erinnerung behalten. Es war auch nicht zu verwundern, daß bei seinem konziliannten Wesen und dem ausgeprägten Taktgefühl sich das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen mehr kameradschaftlich als formell gestaltete. Kamerad Sing, wohlwissend, daß die außerdienstliche militärische Tätigkeit ein Gebot der Notwendigkeit für die weitere Ausbildung ist, ist dann unserm Verband beigetreten und hat ihn in den Jahren 1902 und 1903 präsiert. Für seine hervorragenden Leistungen wurde ihm einige Jahre später die Ehrenmitgliedschaft verliehen, und im Jahre 1925 anlässlich unserer Generalversammlung in Zürich betraute man ihn mit dem Ehrenpräsidium.

Stabssekretär Sing war kein „Militarist“; aber er war Militär durch und durch, der wußte, daß die Schlagfertigkeit unserer

Armee die Hauptstütze für die Erhaltung unserer Unabhängigkeit sei. Was er unserm Verbands geleistet, läßt sich nicht so leicht in kurzen Worten sagen. Eines aber sei ihm vor allem nicht vergessen: sein versöhnender Geist. Wenn die Meinungen in unsern Reihen etwa aufeinander platzen wollten, war es immer wieder Freund Otto Sing, der die Rolle eines Niklaus von der Flüe übernahm und den Geist der Zwietracht nicht aufkommen ließ.

Wenn Du, verehrte Gattin, diese Stelle des Leides und der Trauer wieder verlässest, dann darf Dich nicht das bange Gefühl der Verlassenheit beschleichen. Dein Lebensgefährte ist ja nicht verloren, er ist nur vorangegangen.

Was wir bergen in den Särgen,  
Ist der Erde Kleid.  
Was wir lieben, ist geblieben,  
Bleibt in Ewigkeit.

Sein Geist umschwebt uns jetzt, und wenn Du, betrübt Gattin, und ihr alle andern Verwandten, seinen astralen Leib, den er nun angenommen hat, wahrnehmen und seine geistige Stimme vernehmen könntet, so würdet ihr ihn euch zuraunen hören: „Trauert nicht, denn mir ist wohl!“ Halten wir es mit dem Schriftsteller Heinrich Federer, der den Satz geprägt hat, daß man dem Kindlein bei der Geburt kondolieren, dem Menschen an seinem Grab aber gratulieren sollte!

Wenn ich unserm Militärkameraden und Freund Otto Sing eine militärische Qualifikations-Zensur ausstellen müßte, so würde ich dazu wohl am besten ein Zitat aus einer Ode von Horaz wählen: „Integer vitae scelerisque purus“ — unbescholtenen Lebens-

wandels und rein von Schuld. — Kamerad Sing, habe Dank für alles, was Du unserem Verband, hauptsächlich aber, was Du unserer Heimat und ihrer stärksten Stütze, der Armee, getan hast! Du wirst uns ein leuchtend Vorbild bleiben, solange in uns eine Ader schlägt.

Bleib' Du im ewgen Leben mein guter Kamerad!

# Ansprache von Redaktor Thomann im Namen der Studienfreunde und Berufsgenossen.

Liebe Trauerfamilie! Verehrte Trauerversammlung!

Von Toten soll man nur Gutes reden, sagt ein Sprichwort. Das gilt heute nicht in dem bekannten Sinn; denn von *diesem* Toten *sollen* wir nicht nur, sondern von ihm *können* wir nur Gutes reden. Darum ist in den heutigen Ansprachen bereits ein erhebendes, prachtvolles Bild des Menschen, des Beamten und Magistraten Otto Sing gezeichnet worden, das ich nach keiner Seite hin vervollständigen kann. All die herrlichen Eigenschaften unseres Freundes sind schon dargelegt worden. Aber es gibt noch einige Gruppen von Freunden, die nicht darauf verzichten möchten, daß in ihrem Namen Worte des Dankes, der Anerkennung und der Erinnerung an ihren treuen Freund gesprochen werden.

Da sind einmal, wenn wir in die Zeit der Jugend zurückgehen, die *Klassengenossen* vom Seminar Küsnacht aus den Jahren 1886 bis 1890, die mich beauftragt haben, des lieben Freundes zu gedenken, ihres einstigen Klassenkameraden, gegen den auch sie nie etwas einzuwenden hatten, der ihnen ins Herz geschlossen ist als makellos guter, liebenswürdiger Freund.

Dann kam Otto Sing an der Universität Zürich in die *Studentenverbindung „Manessia“*, die damalige „Pädagogia“. Hier haben wir an ihm etwas ganz Eigenartiges erlebt, was selten vorkommt: er war ein junger Mensch, der sich vorbildlich aufführte, nie überschäumte, nie im Übermut zu tollen Streichen überbordete und doch nichts weniger als ein Philister war. Eine derartige Verbindung solcher Eigenschaften habe ich in diesem

Maße an keinem andern Menschen je erlebt. Unser lieber Kommilitone Otto Sing, dieser wahrhaft gute Kamerad, war immer streng gegen sich selbst und hielt sich selber, ohne darüber Worte zu verlieren, immer gut im Zügel, um stets korrekt zu sein; für uns andere hatte er volles Begreifen und, wenn angebracht, bedingungsloses Verzeihen. Er mischte sich nicht in die Angelegenheit anderer, übte keine scharfe Kritik, sondern blieb ein musterhafter Mitstudent und Mitmensch.

Als er dann in Zürich berufstätig war, trat er dem *Lehrergesangsverein* bei, und seine Freunde in diesem Kreis entbieten ihm heute in ihrem Liede den letzten dankbaren Gruß in freundschaftlichem Gedenken an den lieben Menschen, in dem sie auch den Präsidenten ihres Veteranenvereins verlieren. Otto Sing hatte den studentischen Cerevis-Namen Pax. Man hätte wohl nie einen besser zutreffenden Namen wählen können als eben diesen Friedensnamen „Pax“, der auf den Verstorbenen so prächtig gepaßt hat. So schwebt er uns ehemaligen Klassenkameraden, Studenten und Berufskollegen, allen seinen Kollegen von der Behörde vor: als die Verkörperung des Friedens. Sie alle gedenken mit herzlicher Dankbarkeit dieses prächtigen Menschen, dieses Lehrers und Kollegen, dieses Freundes mit dem schönen Namen Pax. Immer war unser lieber Freund zum Frieden geneigt, ohne doch je seine eigene persönliche Auffassung preiszugeben. Er wußte bei allem ausgleichenden Wesen doch immer, was er wollte und anstrebte, und hatte immer eine bestimmte eigene Ansicht, aus der er, wenn man ihn darum fragte, nie ein Hehl machte. Aber aufgedrängt hat er sich mit seiner Meinung niemals.

So scheiden wir nicht nur in aufrichtiger Trauer von dieser Stätte,

sondern auch mit herzlicher Dankbarkeit an diesen — wir dürfen schon ohne Übertreibung sagen — unersetzlichen Freund. Er war „ein gar herzlieber Gesell, Herr, 's ist ewig schade!"; dieses Wort könnte nie zutreffender gebraucht werden. Da drängt sich gewiß allen das Bedürfnis auf, zu klagen und zu grollen deswegen, weil uns der Freund in einem nicht hohen Alter schon entrissen worden ist. Aber wir wollen nicht klagen. Es ist nun einmal Menschenschicksal, was ihm widerfahren ist, und wir wollen mit Dankbarkeit seiner gedenken in der Hoffnung, daß auch die schwergeprüfte Witwe und die ganze Trauerfamilie darin einigen Trost finden mögen, daß sie wissen: sie trauern nicht allein, sondern wir alle trauern herzlich mit ihnen um diesen unvergeßlichen Freund. Er ruht nun aus von schweren seelischen und körperlichen Schmerzen. Wenn er auch nicht viel davon gesprochen hat, so ist sein Heldentum nur um so größer. Er ruht aus, und wir wollen ihm diese Ruhe gönnen. In unsern Herzen wird er unauslöschlich weiterleben; Otto Sing, mit dem friedlich sonnigen Leuchten aus seinen Augen und aus seiner ganzen Persönlichkeit wird stets in unserer Erinnerung bleiben als ein teurer Schatz für unser ganzes Leben.

Du lieber, unvergeßlicher Freund, schlaf wohl!

## Gebet

Herr, Gott! Du bist der Herr alles Lebens. Du rufst *in* diese Zeit; du rufst *aus* dieser Zeit. Wir müssen uns beugen und stillehalten. Gib du, Gott, uns die Kraft dazu! Wir danken dir für alles, was du an Liebe, Güte, Treue und Kraft hinein gelegt hast in das Leben des lieben Heimgegangenen! Wir danken dir für alles Liebe und Gute, das ihm erwiesen wurde in seinen Lebenstagen. Wir danken dir, o Gott, für die Gewißheit, die du uns schenken willst, daß nicht der Tod das letzte Wort hat, sondern daß wir in dir bleiben in Ewigkeit. Laß dafür unsere Augen hell und unsere Herzen offen werden! Wir bitten dich: sei du mit den Leidtragenden! Mach sie stark und tapfer! Sei mit uns allen! Gemahne uns, daß wir als deine Werkleute auf unserm Posten stehen, tun, was du willst, damit dein Reich komme und dein Wille geschehe! In deiner Hand stehen unsere Zeiten, du starker Gott!

Amen.

Der Segen und die Kraft des lebendigen Gottes, sie seien mit uns in gesunden und kranken Tagen, in frohen und in leidenden Tagen, im Leben und im Sterben, in Zeit und Ewigkeit!

Amen.